

# Einführung in Mediation

von

Prof. Dr. phil. Dr. theol. Joseph Duss von Werdt

1. Auflage

Carl Auer Verlag 2008

Verlag C.H. Beck im Internet:  
[www.beck.de](http://www.beck.de)

ISBN 978 3 89670 633 1

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](http://beck-shop.de) DIE FACHBUCHHANDLUNG

**Joseph Duss-von Werdt**

# **Einführung in Mediation**

**2008**

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dirk Baecker	Dr. Wilhelm Rotthaus
Prof. Dr. Ulrich Clement	Prof. Dr. Arist von Schlippe
Prof. Dr. Jörg Fengler	Dr. Gunther Schmidt
Dr. Barbara Heitger	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp	Jakob R. Schneider
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand	Prof. Dr. Jochen Schweitzer
Prof. Dr. Karl L. Holtz	Prof. Dr. Fritz B. Simon
Prof. Dr. Heiko Kleve	Dr. Therese Steiner
Dr. Roswita Königswieser	Prof. Dr. Helm Stierlin
Prof. Dr. Jürgen Kriz	Karsten Trebesch
Prof. Dr. Friedebert Kröger	Bernhard Trenkle
Dr. Kurt Ludewig	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler
Prof. Dr. Siegfried Mrochen	Prof. Dr. Reinhard Voß
Dr. Burkhard Peter	Dr. Gunthard Weber
Prof. Dr. Bernhard Pörksen	Prof. Dr. Rudolf Wimmer
Prof. Dr. Kersten Reich	Prof. Dr. Michael Wirsching
Prof. Dr. Wolf Ritscher	

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme  
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH Heidelberg  
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages  
Satz: Josef Hegele, Heiligkreuzsteinach  
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer  
Printed in Germany  
Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, [www.fgb.de](http://www.fgb.de)

Erste Auflage 2008  
ISBN 978-3-89670-633-1  
© 2008 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren  
und zum Verlag finden Sie unter: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de).

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen  
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie  
einfach eine leere E-Mail an: [carl-auer-info-on@carl-auer.de](mailto:carl-auer-info-on@carl-auer.de).

Carl-Auer Verlag  
Häusserstraße 14  
69115 Heidelberg  
Tel. 0 62 21-64 38 0  
Fax 0 62 21-64 38 22  
E-Mail: [info@carl-auer.de](mailto:info@carl-auer.de)

## 7. Mediation – Demokratie und „freier“ Markt

„Ich versuche, Argumente vorzulegen, die mir [...] vernünftige Interpretationen unserer Lage hier und jetzt zu sein scheinen. (Die Beschreibung) will einleuchten, ohne dass sie den Anspruch erhebt, unter einem ‚universalen‘ Gesichtspunkt – d. h. unter gar keinem Gesichtspunkt – gültig zu sein; sie weiß, dass sie von jemandem stammt und sich an jemanden richtet, der einen Prozess durchläuft und daher niemals eine neutrale Sicht von ihr hat, sondern immer nur eine Interpretation von ihr wagt.“

(Vattimo 1997, S. 43 f.)

Eine systemische Darstellung der Mediation wäre kontextvergessen, wenn sie nicht über ihre Einzäunung in ein Fach hinausginge. Ihr Modell eines autonomen Systems in seiner Lebenswelt stellt Bezüge zu größeren Systemen her, u. a. zu Demokratie und „freiem“ Markt. Ihnen gegenüber wird nun noch von der Mediation aus bewusst Stellung bezogen. Von Haus aus ist sie keine wertfreie Idee – falls es solche geben sollte –, sondern vertritt Werte, wie Demokratie und Markt es auch tun.

Was nun folgt, ist als Skizze gedacht, welche einer sorgfältigen Ausarbeitung bedürfte, zu der sie selber nur anregen kann.

### **7.1 Demokratie und Marktwirtschaft als Umfeld der Vermittlung**

Geistesgeschichtlich wurzelt die heutige Mediation in der Aufklärung. Nach Immanuel Kant (1724–1804) ist sie der „*Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit* [...] Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedie-

nen!“ ist also der Wahlspruch der Aufklärung. Dazu „wird nichts erfordert als *Freiheit*; und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stücken *öffentlichen Gebrauch* zu machen“ (Kant 1784, S. 9, 11; Hervorh. im Orig.). Aus der Aufklärung gingen die rationalen Wissenschaften und politisch die Demokratie, gesellschaftlich die heutige westliche Mediation – und der „freie“ Markt hervor.

### **Demokratie und Mediation, Mediation als Demokratie**

Als Politik gewordene Aufklärung weist die Demokratie dem Individuum in „*Gleichheit*“ und „*Freiheit*“ den obersten Rang zu. Weil aber nicht jeder zuoberst sein kann und damit keiner sich andere als ungleich und unfrei unterordne, kam etwas später noch die „*Brüderlichkeit*“ als Loyalität und Solidarität dazu. Von diesem Dreigestirn schließt das Marktmodell nicht nur die Konkurrenten, sondern alle aus, die daran nicht teilnehmen, weil sie dafür zu arm, alt, krank, behindert, ungebildet oder nicht effizient oder nicht wettbewerbsfähig sind. Um effizient und wettbewerbsfähig zu sein, genügt es nicht, nur gut zu sein, sondern besser und schließlich der Beste. Ungleichheit wird zum Muss oder gar zum Zwang. Die unerbittlichen Regeln des „freien“ Marktes verlangen also, seine Freiheit zu Gunsten von vielen Freiheiten aufzugeben.

Den geistigen Rahmen dazu gab die Idee vom mündigen Individuum ab, politisch als Mit-Bürgerin und Mit-Bürger, gesellschaftlich als unabhängig, für sich selbst verantwortlich, individuell als privater Unternehmer seines eigenen Daseins. Der Markt beschert die Freiheiten von Mobilität, Erwerb, Konsum. Wie sich das mit der eigenen und aller anderen Freiheit, Gleichheit und Solidarität verträgt, ist eine höchst aktuelle Frage.

Das aufgeklärte Menschenbild entspricht dem der Mediation, welche ermutigt, sich des eigenen Verstandes zu bedienen,

selber wissen zu wollen, worum es geht, um mit Verstand und durch dialogische Verständigung Ergebnisse auszuhandeln, die transparent sind und nicht nur für alle stimmen, sondern auch individuell zufriedenstellen.

Demokratie und Mediation gründen beide auf gleichen Rechten und Pflichten aller, schaffen eine horizontale Ordnung und sperren sich gegen die Herrschaft Einzelner oder weniger („Monarchie und Oligarchie“). Eingebettet in den Rechtsstaat, unterbinden sie Willkür durch Selbstjustiz und „Ochlokratie“ – Herrschaft der Strasse (griech. *ochlos* = „Pöbel“). Solange auch die Politik in diesem rechtsstaatlichen Sinn funktioniert, können z. B. Wirtschaft und Militär nicht die Führung übernehmen. Denn würde zum Beispiel die Wirtschaft mit ihren Ungleichheiten zum Maß der Politik, übernehme diese die Regeln des Marktes samt seinen undurchsichtigen Grauzonen. Der Demos (das Volk) würde durch die Oekonomia ersetzt, die Demokratie in Oekonomokratie verwandelt. Steht ihr das noch bevor, oder sind Demokratien schon auf dem Weg dazu?

In der Demokratie sind Achtung des Volkswillens, Ausgleich von Minder- und Mehrheiten, diskursive Verständigung in Sachfragen und Leitlinien, Balance der Macht und Umgang mit Unterschieden ständig offene Baustellen. Dabei ist das Volk zwar Alleinherrscher und, wie Montesquieu (*Vom Geist der Gesetze*, 1748) in vordemokratischer Zeit sagte, gleichzeitig sein eigener Untertan. Es hat sich an das zu halten, was es sich mit Verfassung und Recht selber auferlegte. Die Griechen hatten dafür das Verb *demokratizein*, „sich demokratisch verhalten“, sich am „Ethos“ der Demokratie orientieren. Innerhalb dieser Ordnung stellt die Vermittlung eine demokratisierende Baustelle dar – Basisdemokratie.

## 7.2 Demokratie und Mediation als Willenssysteme

Geschichtlich wurden Volksherrschaft und Mediation bereits bei der Geburt der Demokratie in Athen miteinander verbunden. Es entstanden die Prinzipien „gleiche Gesetze und Gerechtigkeit für alle“ (Isonomie; griech. *isos* = „gleich“, *nomos* = „Recht, Gesetz“) und Rechtsstaatlichkeit (Eunomia; *eu* = „wohl, ordnungsgemäß“) (Duss-von Werdt 2005b, S. 24–32). Gesellschaft und Staat gründeten auf Beteiligung (*deliberative participation*, lat. *participare* = „teilhaben, teilnehmen“) und Dialog (*deliberative democracy*, lat. *deliberare* = „erwägen, überlegen, entscheiden, beschließen“). Wer demokratisiert, hält nicht nur Reden, sondern redet mit den anderen und hört auf sie. Monologe kommunizieren nicht und entstehen nicht aus Dialogen, sondern erschweren oder verunmöglichen sie. Was nicht dialogisch kommuniziert wird, existiert dann zwar sozial, aber demokratisch nicht.

In Demokratie und Mediation sind Partizipation und Deliberation „radikal“ (von ihrer Wurzel – lat. *radix* – her) verankert und grundsätzlich *alle* Beteiligten darin eingebunden. Am Maß, ob und wie es konkret geschieht, lassen sich die Qualitäten beider messen. Wer sind aber demokratisch gesehen „alle“? Seit Aristoteles (*Staat der Athener*) bis heute wird darüber kontrovers debattiert. Wer ist Volk? Wer einen Pass hat? Die Mehrheit? Nur die Mitglieder von „Volks“parteien oder das Volk von Populisten, die aktiv Stimmenden und Wählenden, aber nicht die Abstinenden? Alle Bewohner eines politisch umgrenzten Territoriums, seien sie In- oder Ausländer? Die Meinungen darüber sind gespalten, und die Gräben werden tiefer. Mediation auf ganz verschiedenen Ebenen wäre anzusagen – wenn jemand sie denn wollte.

Dass die realen Mediationen und Demokratien nicht (nie?) auf der Höhe ihrer eigenen Prinzipien sind, ist kein Argument

gegen sie. Beide sind „lebensweltlich verankert“ (Nida-Rümelin 2006, S. 40), dort also, wo sich das Leben der Anteilhabenden und -nehmenden konkret bewegt, politisch in den USA anders als im Irak, in Bananenrepubliken mit demokratischer Verbrämung anders als in Lobbydemokratien; als Mediation anders in Stammesgesellschaften als in religiösen Gruppen usf.

Wenn Vermittlung und Volkswille eine lebensweltliche Erdung haben, wird der Umgang miteinander „nur so lange human- und demokratieverträglich sein, als er z. B. durch die Haltung des Respekts, der Rücksichtnahme geprägt ist, die das Maß autonomer Lebensgestaltung erst ermöglicht, das für eine demokratische Ordnung unverzichtbar ist [...]. Wenn in einer solchen Gesellschaft zwischen den unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Gemeinschaften das, was einen respektvollen Umgang ausmacht, umstritten ist, wird die Pluralität der Gemeinschaften mit einer demokratischen politischen Verfassung unverträglich. Ein humaner Umgang mit kulturellen Differenzen wird erschwert, und die Gefahr des gewalttätigen Konfliktaustrages steigt“ (ebd., S. 25). „Damit wir überhaupt eine Sprache verwenden können, muss jede Person, die daran teilhat, sich darauf verlassen können, dass andere in ihrem Sprachgebrauch verlässlich sind. Dazu gehört u. a. auch, dass das, was die Leute sagen, in der Regel mit dem übereinstimmt, was sie glauben, aber auch mit dem, was tatsächlich der Fall ist – die Regel der Wahrhaftigkeit und des Vertrauens“ (ebd., S. 22).

Das gilt für Mediation auch, sonst wird sie ebenfalls zum Alibi und leeren Ritual.

Als *selbstregulierte* Willenssysteme sind Mediation und Demokratie in mancher Hinsicht voneinander verschieden. So sind „Wille“ und „Selbst“ da nicht das Gleiche wie dort. Bei der Vermittlung ist es einfacher, festzustellen, wer was will.

Das soll ausreichen, um die Vorannahmen der folgenden Strukturvergleiche von Demokratie und Mediation transparent zu machen. Schematisierungen sind für diese Einführung Notbehelfe. Mit dem Mut des eigenen Verstandes wird damit der Versuch gemacht, zum kritischen Nachdenken anzuregen (vgl. Abb. 10).

	DEMOKRATIE	MEDIATION
Organisation	horizontal vertikal, je nach direkter, parlamentarischer, präsidentialer Demokratie	<i>Konsensuell</i> , horizontal-demokratische Selbstorganisation
zentraler Fokus	<i>Gesamtgesellschaft/-gemeinschaft: alle innerhalb des Geltungsbereiches</i> des jeweiligen Staates	alle aktiv Beteiligten
Zielrichtung	<i>Interessen („Gemeinwohl“): gleiches Recht, Freiheit aller, Demokratie als steter Prozess</i>	diskursive Gerechtigkeit, <i>Ausgleich individueller und kollektiver Interessen</i>
idealtypisches Menschenbild	<i>Emanzipation zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern</i>	<i>Würde des Menschen, Verantwortung für sich selber und andere</i>
Entscheidungsprozess	Koordination Kooperation Mehrheitsentscheid	<i>Konsensbildung bis zur Einstimmigkeit</i>
Partizipation	<i>Beteiligung</i> möglichst vieler (aller) an der Gestaltung des Gemeinwesens	aktive Beteiligung aller unerlässlich
angestrebte Sozialstruktur	Freiheit, Gleichheit und Solidarität („Brüderlichkeit“), Unterschiede bei gleichem Recht (gleich im Anderssein)	<i>Respektierung der Unterschiede bei gleichberechtigter Teilnahme/-habe</i>
„Machtspiel“	rechtstaatlich geregelt Dezentralisierung der Macht	ausgehandelte <i>Verteilung der Machtmittel</i>
Bedingungen der Praxis	Dialogfähigkeit unter Achtung von Verfassung und Rechtsordnung, <i>Einhalten der Menschenrechte</i>	Bereitschaft zum Diskurs, <i>Aneignung entsprechender Kompetenzen</i>
gesellschafts-politische Folgen	<i>je nach Organisation und Ausübung delegierter Macht</i>	„Demokratisierung“ des <i>Zusammenlebens und -arbeitens</i>

Abb. 10: Strukturvergleich von Mediation und Demokratie